

János P u s z t a y, *Diskussionsbeiträge zur Grundsprachenforschung (Beispiel: das Protouralische), Wiesbaden 1995 (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica, Band 43). 132 S.*

Das Motto seines Buches hat János Pusztay "Ein alter Irrtum hat mehr Freunde als eine neue Wahrheit" genannt — eine traurige Weisheit, die er auch selbst bei der Propagierung seiner neueren Ideen zu spüren bekam. Im Vorwort des Werkes konstatiert der Autor, daß er im vergangenen Jahrzehnt kürzere und längere Abhandlungen über Sprachkontakte und -entwicklungen in Sibirien publiziert hat. In diesen Darlegungen sind typologische und materielle Gemeinsamkeiten in der Grammatik der uralischen und paläosibirischen Sprachen betrachtet worden. Besonders die materiellen Gemeinsamkeiten ermöglichen, gewisse paläolinguistische Schlußfolgerungen über die Sprachentwicklung vor der Herausbildung von Grundsprachen zu ziehen.

J. Pusztay zeigt im Vorwort, daß die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft die Grundsprachen aus dem Inneren der entsprechenden Sprachfamilien heraus rekonstruiert hat, ohne daß außerhalb stehende Sprachen oder Sprachfamilien Berücksichtigung gefunden hätten. Gemeinsamkeiten zwischen den Sprachfamilien sind durch Urverwandschaft erklärt worden, so wie es bei den uralisch-altaischen, uralisch-indogermanischen und anderen Hypothesen gemacht worden ist. Die uralische Grundsprache — so wie jede andere Grundsprache — ist nichts anderes als eine späte Phase der Sprachentwicklung, deren breiter Hintergrund die nordeurasische sprachliche Zone (NEASZ) ist. J. Pusztay unterstützt die Vermutung, wonach eine Grundsprache eine Art Sprachbund ist, an dem sehr unterschiedliche ursprüngliche Idiome teilnehmen können. Dabei sind bei den uralischen Sprachen in arealer Hinsicht die paläosibirischen Sprachen von besonderem Interesse.

In diesem Zusammenhang betrachtet der Buchautor drei Themenkreise: allgemeine Charakteristik der NEASZ, die Entstehung der uralischen Grundsprache innerhalb der NEASZ und Spuren dieses Entstehungsprozesses in der Phonologie und Lexik der heutigen uralischen Sprachen.

Abschließend geht er auf das linguistische Denkmodell für die Rekonstruktion der Urheimat der uralischen Völker ein.

Im Kapitel "Die nordeurasische sprachliche Zone (NEASZ)" gibt J. Pusztay zuerst einen Überblick über die Sprachen in der NEASZ und über die bisherigen Versuche zu ihrer genealogischen Vereinigung. Dazu gehört die nostratische Hypothese, die sog. dene-finnische und eurasische Makroareale, weiterhin eine Reihe von Vermutungen über sprachliche Mikroareale, wie beispielsweise die ketisch-sölkupische, chantisch-nenzische und andere Hypothesen.

Im Anschluß daran gruppiert J. Pusztay die Sprachen der NEASZ genealogisch und typologisch wie folgt:

a) genetische Gruppierung

- finnougrische Sprachen } uralische
- samojedische Sprachen } Sprachen
- (Turksprachen)
- mandschu-tungusische Sprachen
- Jenisej-Sprachen (Ket, †Kott, †Arini, †Assan)
- Jukagirisch, Tschuvanisch, Omokisch
- tschukotscho-kamtschadalische Sprachen (Tschuktschisch, Korjakisch, Kerekisch, Aljutorisch, Itelmenisch / Kamtschadalisch)
- eskaleutische Sprachen (Eskimoisch, Aleutisch)
- Giljakisch (Nivchisch)

b) typologische Gruppierung

- agglutinierend-isolierende Sprachen
 - finnougrisch
 - samojedisch
 - (Turksprachen)
 - mandschu-tungusisch
 - tschuktscho-kamtschadalisch
 - eskaleutisch
 - Jenisej-Sprachen
- isolierend-agglutinierende Sprachen
 - Giljakisch

- polysynthetische Sprachen
 - tschuktscho-kamtschadalisch
 - eskaleutisch
- flektierende Sprachen
 - Jenisej-Sprachen

J. Puzstay erläutert, daß der Unterschied zwischen agglutinierend-isolierenden und isolierend-agglutinierenden Sprachen in der jeweiligen Dominanz der Typusmerkmale liegt.

Nach J. Puzstay gelten die folgenden 13 charakteristischen Züge sowohl für die uralischen als auch paläosibirischen Sprachen: 1) Vokalalternationen; 2) postpalataler Konsonantismus und das *ŋ*; 3) Struktur des Anlauts (eine Konsonantenhäufung im Anlaut ist nicht möglich); 4) Lokalbezeichnung (eine dreigliedrige Aufteilung der Ortsrelationen und Bezeichnung der Lokalität mit sog. primären Konsonanten (*k, t, n, m, l*)); 5) Numerusbezeichnung (Dual); 6) Tempusbezeichnung (zwei extreme Typen: das Präsens bezeichnet und das Präteritum nicht oder umgekehrt); 7) Unterscheidung von determinierter und indeterminierter Konjugation; 8) Kennzeichnung des Subjekts (das Subjekt des Satzes markiert); 9) Kennzeichnung des Objekts (der Ausdruck des Satzobjekts mit Lokalkasus); 10) Prädikative Flexion der Nomina; 11) Ausdruck der Negation (negationsverb); 12) Rektion "sich fürchten" (ablativische Rektion im Westen des NEASZ); 13) Komparation (das vergleichende Objekt steht in einem Lokalkasus).

Meines Wissens wird hier erstmalig eine umfassende Beschreibung der charakteristischen Eigenschaften der NEASZ gegeben und diese ist außerordentlich interessant. (Einige dieser Eigenschaften hat J. Puzstay auch ausführlich in früher verfaßten Abhandlungen betrachtet.)

Im Kapitel "Einige Fragen der Rekonstruktion des Protouralischen" geht J. Puzstay kritisch und einzeln auf verschiedene Bestandteile der entsprechenden Rekonstruktionstraditionen ein. Eingangs lenkt er die Aufmerksamkeit darauf, daß in der neusten etymologischen Synthese der Uralistik dem "Uralischen Etymologischen Wörterbuch" I—III (Budapest 1988—1991) bei weitem nicht immer Juha Janhunens etymologisches Wörterbuch der samojedischen

Sprachen "Samojedischer Wortschatz. Gemeinsamojedische Etymologien" (Helsinki 1977) (= SW) einbezogen wurde, denn J. Puzstay zählt 41 wichtigere Fälle auf, die darin keine Berücksichtigung fanden. Danach bringt er 13 Beispiele dafür, wie die gleiche oft einsilbige Wortwurzel in Ableitungen zu erkennen ist, die in diesen aufgrund der auftretenden Ableitungssuffixe etymologisch nicht miteinander verbunden wurden. So vermutet J. Puzstay beispielsweise ein einsilbiges Ursprungsverb **jV*, dessen Weiterableitungen auf der Ebene der Grundsprachen die folgenden Rekonstruktionen sein könnten: protofinnougrisch (PFU) **j akka-* 'gehen, gelangen, geraten' (UEW) — PFU **jekk3* 'Tanzen; tanzen', (UEW) — protougrisch (PUg) **jukt3-* 'kommen' (UEW), PFU **jor3-* 'rollen' (UEW) — protosamojedisch (PS) **jät3-* '(zu Fuß) gehen, entgegengehen' (SW) — PUg **jäl3-* 'gehen' (UEW) (S. 43). Ich glaube, daß Vermutungen über solche Wortwurzeln sehr interessant sind und in jedem Fall eine denkbare Hypothese darstellen.

Im Anschluß daran wendet sich J. Puzstay der protouralischen Wortstruktur zu. Ein über hundert Jahre altes Tabu nennt er die Verneinung des Vorhandenseins von einsilbigen bedeutungstragenden Wörtern und von auf einen Konsonanten auslautenden Wörtern im Protouralischen und Protofinnougrischen, obwohl es unter den Forschern einige gegeben hat, die dieses Tabu verletzen. J. Puzstay stellt den 104 protouralischen und/oder protofinnougrischen Rekonstruktionen aus dem UEW die protosamojedischen etymologischen Entsprechungen aus dem SW gegenüber, um damit einerseits den Irrtum hinsichtlich dieses Tabus sowie andererseits eine Reihe interessanter lautlicher Unterschiede zwischen den protouralischen/protofinnougrischen und protosamojedischen Rekonstruktionen aufzuzeigen. Einige überzeugende Beispiele von den insgesamt 104 sollen genannt werden: protouralisch (PU) **sitta* 'Dreck, Scheiße, Kot schießen' (UEW) — PS **tiit* [Konsonantstamm! — A.K.] 'Scheiße' → **tiit-* 'schießen' (SW); PU **maks* 'Leber' (UEW) — PS **mjt3* id. (SW), in denen **ks* → **kt* → **tt* → **t* (S. 48f.).

J. Puzstay führt als Beweis auch Beispiele dafür an, daß sich sowohl im Protouralischen, Protofinnougrischen als auch

Protosamojedischen unter den Gemeinety-mologien Weiterableitungen der Wortwurzel finden; so z.B. PU **puš-* 'blasen' (UEW) — PU **puwə-* (**puγə-*) id. (UEW) — PS **pu-* (?*pušj-*) id. (SW); PFU **pertə* (**pärtə*) 'Rand, Seite' (UEW) — PS **wārə* 'Rand' (SW); PS **pāršjə* 'Bohrer' (SW) — PU **pu-ra* 'Bohrer; bohren' (UEW) (S. 55).

Beim Übergang zur Rekonstruktion von morphologisch-morphosyntaktischen Kategorien hält sich J. Puztjay zunächst beim Problem des Duals auf. Das Vorkommen des Duals in nur einigen uralischen Sprachen läßt sich seines Erachtens damit erklären, daß er in manchen protouralischen Komponenten einfach vorhanden war, in anderen eben nicht. Ich selbst habe ja auch versucht zu zeigen, daß der *k*-Dual nur für die obugrischen und samojedischen Sprachen charakteristisch gewesen ist und aus diesem Grunde nicht in die vermutliche einheitliche uralische Grundsprache rekonstruierbar ist (s. Läänemeresoomas-test neenetsiteni. Uurimusi ja memuaare, Tallinn 1985, S. 56—59).

Die Unterscheidung von bestimmter und unbestimmter Konjugation gibt es in den mordwinischen, ugrischen und samojedischen Sprachen. Auch hier hält J. Puztjay eine Unterscheidung anfangs nur in manchen Komponenten der uralischen Grundsprache für richtiger. Das Auftreten von uralischen Tempussuffixen läßt seines Erachtens die Vermutung zu, daß für die westlichen Komponenten der uralischen Grundsprache das System mit markiertem Präteritum und unmarkiertem Perfekt charakteristisch war. In den obugrischen und samojedischen Sprachen stößt er auch auf Fälle der Vermischung zwischen diesen beiden Systemen. J. Puztjays Vermutungen sowohl hinsichtlich der zwei Konjugationen als auch der Tempussuffixe sind logisch und als solche glaubwürdig.

Dem Kapitel "Analyse des protouralischen Wortschatzes" liegen Angaben aus dem UEW zugrunde und darin werden die Beziehungen der uralischen Einzelsprachen untereinander, aber nur aus der Sicht des Gemeinwortschatzes dieser Sprachen betrachtet. Zuerst bringt er quantitative Angaben, die ihn zu folgenden Schlußfolgerungen führen: 1) Sehr zahlreich sind einerseits samojedisch-ugrische und samojedisch-lappische sowie andererseits ugrisch-

lappische, ugrisch-ostseefinnische und ugrisch-permische Etymologien. 2) Die Vielzahl der samojedisch-ugrischen, samojedisch-lappischen und ugrisch-lappischen Etymologien kann teils mit arealen und subarktischen Bedingungen erklärt werden. Deren Gemeinwörter sind aber Bestandteil des protouralischen Wortschatzes und können demzufolge nicht aus der Epoche nach der Auflösung der protouralischen Urgemeinschaft stammen. 3) Die ugrischen Sprachen besitzen auch mit den permischen und ostseefinnischen Sprache sehr viele Gemeinwörter, was man über die samojedischen Sprache wiederum nicht sagen kann. Folglich scheinen die ugrischen Sprachen ein Art Zwischenglied zu sein, wobei die samojedischen Sprachen auf der einen Seite und die westlichen finnougri-schen auf der anderen Seite stehen. 4) Die samojedischen Sprachen sind stark in den binären Beziehungen mit dem Lappischen und dem Ugrischen vertreten, relativ stark in den dreiseitigen Beziehungen mit den beiden zusammen, aber recht schwach in den Kombinationen mit anderen Sprachgrup-pierungen.

Im allgemeinen schließe ich mich den Schlußfolgerungen von J. Puztjay an, doch mir will nicht einleuchten, warum die für zwei oder drei Sprachen oder Sprachgruppen typischen Gemeinwörter unbedingt aus der uralischen Grundsprache stammen müssen (besonders bei ugrisch-lappischen Gemeinwörtern, die doch keine samojedische Entsprechung haben). Ich verstehe natürlich, daß J. Puztjay im allgemeinen von der Zeitbestimmung der Wörter im UEW ausgeht und daß die phonetischen Formen der entsprechenden Wörter offensichtlich den lautgeschichtlichen Regeln des alten Sprachbaumspieles entsprechen. Doch ich wäre beim Operieren mit deren protouralischer Herkunft wesentlich zurückhaltender.

Meinerseits würde ich noch darauf verweisen, daß der vermutliche protouralische Wortschatz auch von anderen Aspekten aus gesehen statistisch analysiert worden ist, und es wäre sicher sehr interessant, die daraus gewonnenen Ergebnisse mit denen von J. Puztjay zu vergleichen. Als Kaisa Häkkinen in ihrem Buch "Suomen kielten vanhimmasta sanastosta ja sen tutkimisesta" (Turku 1983) den Gemeinwortschatz

der uralischen Sprachen analysierte, gelangte sie zu dem Ergebnis, daß dieser Gemeinwortschatz eigentlich keine (Re)konstruktion des uralischen Sprachbaums zuläßt. Die Forschung von K. Häkkinen gründet sich auf drei etymologische Wörterbücher: SKES I—VI, MSzFE I—III und FUV. K. Häkkinen wartete damals mit Sehnsucht auf das Erscheinen des vierten etymologischen Wörterbuchs der uralischen Sprachen, und zwar des UEW. Anhand dieser drei obengenannten Wörterbücher zählte sie unter anderen auch auf die uralische Grundsprache zurückführbare Wörter je nach Sprachpaaren zusammen, wobei sie zwischen sicheren und unsicheren Etymologien unterscheidet. In einer diesbezüglichen Tabelle beschränkte sie sich bei den ostseefinnischen Sprachen nur auf das Finnische, die samojedischen Sprachen faßt sie als Ganzes zusammen. Gleichzeitig errechnete sie zu jedem Sprachpaar, wieviel Prozent als sichere Etymologien von der Gesamtzahl der protouralischen Etymologien anzusehen sind.

László Honti hat im Hinblick auf das UEW eine Wortstatistik publiziert (s. LU XXIX 1993, S. 241—258). In diesem Werk finden sich unter anderem auch Tabellen, wo man je nach Sprachpaaren im UEW die Anzahl der Wörter, die auf die uralische Grundsprache zurückführbar sind, zusammenzählen kann. Die summarischen Angaben beziehen sich sowohl auf sichere, wahrscheinliche als auch unsichere Wörter. Im Unterschied zu K. Häkkinen faßt L. Honti die ostseefinnischen Sprachen als Ganzes auf, unterteilt aber die samojedischen Sprachen in zwei Gruppen: nordsamojedische und südsamojedische (S. 244—251). Außerdem gibt es bei L. Honti auch gesondert eine Tabelle über die Anzahl der auf die uralische Grundsprache zurückführbaren Wörter im UEW je nach Sprachpaaren, wobei auch hier wieder die drei etymologischen Wahrscheinlichkeitsstufen summarisch angegeben sind. In dieser Tabelle sind alle Einzelsprachen aufgezählt, somit auch alle ostseefinnischen und samojedischen Sprachen im einzelnen. Aus der Tabelle geht hervor, daß von allen ostseefinnischen Sprache das Finnische mit den samojedischen Sprachen die meisten Gemeinwörter aufzuweisen hat, was die Angaben über die finnische Sprache in der

Forschung von K. Häkkinen in wesentlichem Maße mit den zusammengefaßten Angaben über die ostseefinnischen Sprachen bei L. Honti vergleichbar macht. L. Hontis Zusammenfassen des Auftretens im Nord- und Südsamojedischen gestattet seinerseits einen Vergleich mit den samojedischen Gesamtangaben von K. Häkkinen anzustellen.

Bevor wir uns aber der Darlegung der Vergleichsergebnisse zuwenden, kann errechnet werden, wieviel Prozent von allen auf die uralische Grundsprache zurückgehenden Etymologien sowohl nach K. Häkkinen als auch nach L. Honti sichere Etymologien bilden. Bei L. Honti sind es im UEW 57%, bei K. Häkkinen aber im SKES 61%, im MSzFE 67%, im FUV 63%, wobei es je nach Wörterbuch Schwankungen zwischen 4% bis 10% gibt. Nachfolgend stelle ich alle vergleichbaren Angaben von K. Häkkinen und L. Honti in Tabellenform je nach den Sprachpaaren vor. Die Tabelle enthält die summarischen Angaben sowohl der sicheren als auch der weniger sicheren Etymologien, und in der letzten Spalte gebe ich den Durchschnittswert (D) von allen vier Wörterbüchern an.

	SKES	MSzFE	FUV	UEW	D
fi.—sam.	219	104	246	238	202
lp.—sam.	143	90	244	250	182
md.—sam.	111	84	157	146	125
mar.—sam.	101	81	161	132	119
komi.—sam.	117	100	183	210	153
udm.—sam.	101	85	139	152	119
mans.—sam.	115	114	201	227	164
chant.—sam.	110	108	235	250	176
ung.—sam.	83	182	150	180	149

Man kann erkennen, daß die entsprechenden Angaben zu den verschiedenen etymologischen Wörterbüchern ziemlich große Unterschiede aufweisen. Dies wird sicher auch dadurch verursacht, worauf die Wörterbücher ausgerichtet waren: SKES gründet sich auf das Finnische, MSzFE auf das Ungarische, FUV und UEW aber auf die gesamte uralische Sprachgruppe. Ebenso sind FUV und UEW in wesentlichen Teilen zeitlich später als SKES und MSzFE zusammengestellt worden. Auf jeden Fall korrelieren FUV und UEW in der Tabelle besser miteinander als mit SKES und mit MSzFE und gleichzeitig auch besser als SKES und MSzFE miteinander. Ich glaube,

daß man die Angaben aus FUV und UEW aufgrund der genannten Tatsachen für glaubwürdiger halten kann als die, die SKES und MSzFE entnommen wurden. Ein Problem für sich ist natürlich die Tatsache, daß nach Angaben von L. Honti im UEW die Zahl der auf die uralische Grundsprache zurückführbaren Etymologien 505 beträgt, von denen 228 als sicher, 181 als wahrscheinlich und 36 als unsichere Etymologien gelten (sehr unsichere und unwahrscheinliche Etymologien sind in seiner Statistik nicht berücksichtigt). Dagegen gibt es nach J. Janhunen insgesamt nur 140 Etymologien, die aus der Sicht der Lautgeschichte unangefochten auf die uralische Grundsprache zurückgehen (JSFOu 77 1981, S. 219—274). Deshalb ist ihre Anzahl nach UEW doppelt so groß im Vergleich zu Janhunen. Jedoch bei Janhunen werden die protouralischen Etymologien nicht sprachpaarweise vorgestellt, und so müssen wir uns in dieser Hinsicht mit den Angaben aus FUV und UEW zufriedengeben.

Die Tabelle zeigt, daß die Anzahl der auf die uralische Grundsprache zurückgehenden Gemeinwörter auch keine Stütze für das uralische Sprachbaummodell im neueren, uralischen etymologischen Wörterbuch UEW ist: die meisten der offensichtlich protouralischen Gemeinwörter haben die samojedischen Sprachen sowohl mit den obugrischen Sprachen als auch mit den ostseefinnischen und lappischen Sprachen (gleiches läßt sich unter anderem auch an den Durchschnittswerten (D) für alle vier Wörterbücher ablesen). Wir können zwar die Vermutung anstellen, daß es sich um eine bessere Bewahrung der alten Gemeinwörter in der geographischen Peripherie der uralischen Sprachfamilie handelt, aber sicher können wir uns dessen nicht sein. Gleichzeitig läßt sich erkennen, daß die in der Tabelle angegebenen Ergebnisse und die Schlußfolgerungen von J. Pusztay in ihrem vergleichbaren Umfang, d.h. samojedisch-ugrisch und samojedisch-lappisch, im wesentlichen übereinstimmen. Gewisse Abweichungen treten lediglich im samojedisch-(ostsee)finnischen Bereich zu tage.

Nach der quantitativen Betrachtung des protouralischen Wortschatzes geht J. Pusztay zu einer qualitativen Analyse über.

Ziel ist es, eine Charakterisierung der vortragenden Zahlenangaben aus der Sicht der Wortschatzschichtung zu geben. Für diese zwei- und dreiseitigen Vergleichen scheinen drei Wortschatzschichten relevant zu sein: 1) die "arktische" Schicht, 2) die Verwandtschaftsterminologie und 3) die Körperteilbezeichnungen. Weiterhin geht J. Pusztay auf das Vorkommen dieser drei Schichten in den uralischen Sprachen und detailliert in den Sprachgruppen ein. Von den 38 Etymologien der "arktischen" Schicht treten 25 nur in den nordsamojedischen Sprachen auf, vereinzelte Fälle auch im Finnischen. Man kann annehmen, daß es innerhalb des PU einen nördlichen sprachlichen Block gab. Auch bei den Verwandtschaftstermina läßt sich das Vorhandensein eines nördlichen Sprachblocks erkennen. Die Anzahl der Gemeinbezeichnungen für Körperteile ist besonders groß, wobei auch hier die (ob)ugrischen Sprachen ein Zwischenglied zwischen Ost und West darstellen; in einigen Fällen schließen sich die ostseefinnischen Sprachen auch hier wieder dem nördlichen Sprachblock an. Sogar bei der "neutralen" Wortschatzschicht ist bezüglich der (ob)ugrischen Sprachen die gleiche Funktion zu beobachten. In allen drei relevanten Wortschatzschichten lassen sich etymologische Berührungspunkte auch mit den sog. altaischen und paläosibirischen Sprachen herauskristallisieren.

In Erläuterung zum Kapitel "Zur Gruppierung der uralischen Sprachen" teilt J. Pusztay mit, daß diese Gruppierung für zwei gesonderte Blöcke vorgenommen werden kann: die protouralische Epoche und die gegenwärtige Epoche. Diese beiden Epochen sind durch Jahrtausende und gewaltige Veränderungen in den uralischen Sprachen getrennt.

Als erstes Problem nimmt J. Pusztay die Stellung des Mordwinischen unter die Lupe, indem er von Problemen des Wortschatzes und der Morphologie/Morphosyntax ausgeht. Anhand der quantitativen Analyse der Angaben aus dem UEW kommt er zu der Feststellung, daß das Mordwinische wenig Gemeinetymologien mit dem Marischen hat, wobei diese Gemeinetymologien ihrerseits wiederum meistens samojedische, aber kaum permische Entsprechungen haben; das Mordwinische kennt mehr

Gemeinetymologien mit dem Samojedischen als mit dem Marischen, wobei das Marische diese hauptsächlich mit dem Südsamojedischen hat; das Mordwinische und Marische sind hinsichtlich des Wortschatzes gleichweit zu den ugrischen Sprachen entfernt, wobei das Ob-ugrische prävaliert, was besonders für das Marische gilt; außerdem ist der mordwinische Wortschatz dem Lappischen und Ostseefinnischen näher als der Wortschatz des Marischen.

Von den morphologisch-morphosyntaktischen Eigenschaften sind es vier, die beim Mordwinischen die Aufmerksamkeit auf sich lenken: 1) Unterscheidung von determinierter und indeterminierter Konjugation; 2) Ausdruck der Objektspluralität in der Verbstruktur, d.h. am Verb; 3) prädikative Flexion der Nomina; 4) Ausdruck des Satzobjekts durch Lokativ. Diese vier Eigenschaften bringen das Mordwinische dem östlichen Block der uralischen und gleichzeitig den anderen sibirischen Sprachen näher, indem es von den westlichen uralischen Sprachen isoliert wird. Daraus schließt J. Pusztay, daß das Mordwinische auf dem östlichen Block des Protouralischen basiert, obwohl es später den arealen Assimilationseinfluß des Ostseefinnischen zu spüren bekam. Bekanntlich hat J. Pusztay zu einer solchen Erklärung für den Ursprung des Mordwinischen durchaus begründete Gegenargumente vorgebracht, doch mit diesen konnte meines Wissens nicht zufriedenstellend das von J. Pusztay hervorgehobene Auftreten von Eigenschaften der östlichen uralischen Sprachen im Mordwinischen erklärt werden.

Als zweites Problem stellt J. Pusztay neue markante Merkmale der ugrisch-samojedischen Einheit unter Betracht: 1) Die Unterscheidung der indeterminierten und determinierten Konjugation, neben der von Eugen Helimski hervorgehobenen, auf die uralische Grundsprache verweisenden reflexiven Konjugation, wofür es in den samojedischen Sprachen als Spuren die reflexive, im Ungarischen aber die sog. *ik*-Konjugation gibt; 2) Die Kennzeichnung des Numerus des Objekts in der Verbstruktur; 3) Sporadisch kommt in beiden Sprachgruppen der Ausdruck des Satzobjekts im Lokativ vor; 4) Verwirrung im System der Tempusbezeichnung. Neben diesen vier Merkmalen wurden einige von E. Helimski vor-

gebrachte ungarisch-samojedische Gemeinsamkeiten aufgeführt; 5) Die Bildung der Akkusativform der Personalpronomina mittels des Morphems **ki*, vgl. z.B. ung. *en-g-em* 'mich' — suppletives nenz. *šimi* id.; 6) Die ortsbestimmenden Morpheme mit *-n-* im Anlaut; 7) Die Bildung der kausativen Verben und deren Zusammenhang mit den Passivformen des Verbs; 8) Die attributive und nichtattributive Form von 'zwei'; 9) Die gemeinsame Entwicklung der Sibilanten.

Auch die quantitative Analyse des protouralischen Wortschatzes verweist auf die Nähe dieser beiden Sprachgruppen. Und zwar ergeben sich für die Sprachgruppenpaare die folgenden Zahlen hinsichtlich der protouralischen Wörter: samojedisch — ugrisch 65, sam. — lappisch 43, sam. — ostseefinnisch 12, sam. — permisch 9, sam. — mordwinisch 10, sam. — marisch 6 (S. 96). Und J. Pusztay schließt sich der Vermutung von E. Helimski an, daß das Protougrische und das Protosamojedische die östliche Einheit des Protouralischen bildeten.

Das dritte Problem bei J. Pusztay ist die viel diskutierte Stellung des Lappischen. Nach der Zitierung von Standpunkten früherer Forscher bringt er nach UEW Zahlen für die Gemeinetymologien in den Sprachgruppen: lappisch — samojedisch 43, lp. — ugrisch 50, lp. — permisch 12, lp. — wolgaisch 35 (davon 17 lp. — mordwinisch), lp. — samojedisch — ugrisch 21, lp. — samojedisch — ostseefinnisch 13, lp. — ugrisch — ostseefinnisch 33, lp. — ostseefinnisch — permisch 35, lp. — ostseefinnisch — wolgaisch 73 (davon 46 lp. — ostseefinnisch — mordwinisch) (S. 98).

Der letzte Punkt in diesem Kapitel ist den palato-velaren Parallelen im protouralischen Wortschatz gewidmet. In Übereinstimmung mit J. Pusztay würde auch ich sagen, daß es durchaus denkbar ist, daß diese palato-velaren Parallelen auf verschiedene protouralische Substratkomponenten mit unterschiedlichem Vokalismus zurückzuführen sind. Aus der Fülle der von J. Pusztay auf der Grundlage des UEW und SW vorgestellten 67 Parallelen sollen einige Beispiele gegeben werden: PU **ana* (**ona*) 'groß; viel' — **enä* id. (UEW), PU **aye* 'Öffnung, Einschnitt, Vertiefung' (UEW) — PS **äy* 'Mund' (SW) (S. 98f.). Ich möchte erwähnen, daß es beispielsweise auch zwi-

schen dem Finnischen und Estnischen eine derartige Parallelität gibt: fi. *kanto* 'Stumpf, Stamm' — est. *känd* id. usw.

Es schließt sich das Kapitel "Zu den vorprotosprachlichen Entwicklungen in der NEASZ" an. J. Puzstaj betont, daß diese Entwicklungen nicht mehr zur historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft gehören, sondern zum Bereich der sog. Paläolinguistik und zwischen diesen beiden existiert keine deutliche Grenze. Der Autor untersucht drei Kategorien, die sich noch vor dem Protouralischen entwickelt haben. Die erste ist die Entwicklung der Lokalität. Zur Kennzeichnung der Lokalbestimmungen benutzen die Sprachen der NEASZ die primären Kasussuffixe *k*, *t*, *n*, *m*, *l*. Dabei vollzog sich nach J. Puzstaj noch vor der protouralischen Periode die Entwicklung des *n*-Lokativs zum Genitiv, was durch Angaben aus den paläosibirischen, japanischen und australischen Sprachen bestätigt wird. Auch der Akkusativ war in dieser fernen Zeit mit dem Lokativ verbunden (vgl. z.B. der ungarische *t*-Akkusativ und *t*-Lokativ). Die zweite Entwicklung betrifft den sog. Ergativ und die dritte die Numerusbezeichnung in der NEASZ. *k*, *n* und *t* dienen sowohl in den uralischen als auch paläosibirischen Sprachen zur Bildung des Duals und des Plurals. Der Hintergrund hierfür ist sicher eine dem Protouralischen vorausgegangene Entwicklung, die neben dem früheren Singular und Nicht-Singular auch den Dual und Plural bildete. Außer den drei genannten Kategorien läßt es J. Puzstaj nicht an Detailanalysen wie auch einer Betrachtung der Rolle der Semantik bei der Entwicklung der Wortarten fehlen.

Im Kapitel "Zur Herausbildung des Protouralischen" faßt der Autor seine wichtigsten Standpunkte zusammen, wonach die uralische Grundsprache — genau wie jede andere Grundsprache — nicht der Ausgangspunkt für die Entstehung von anderen Sprachen sein kann, sondern lediglich eine und dabei eine recht späte Phase in der Entwicklung der Sprachen darstellt.

J. Puzstaj konstatiert, daß es gegenwärtig und auch früher sehr verschiedene Typen von Sprachen in Sibirien gibt und gegeben hat. Die uralische Grundsprache wurde von verschiedenen Typen einstiger Sprachen gebildet, und so kann sie selbst vom Typ her nicht einheitlich sein, wie es

Forscher versucht haben, zu rekonstruieren. Die Sprachen, die die Grundsprache bildeten, behielten ihre Eigenarten bei und besaßen jede für sich unterschiedliche Beziehungen zu Sprachen außerhalb der Grundsprachfamilie.

Im letzten Kapitel "Linguistisches Denkmodell zur Bestimmung der uralischen Urheimat" gibt Puzstaj Erläuterungen dazu, daß die uralische Grundsprache keine Einzelsprache, sondern eher ein recht loser Sprachbund war, der durch eine Vermittlersprache vom Typ *lingua franca* zusammengehalten wurde, und so gab es dementsprechend auch keine uralische Urheimat mit einem festumrissenen Territorium. Anstelle dieser Urheimat vermutet J. Puzstaj in Nord-Eurasien ein Gebiet der Grundsprachen und Urheimaten. Das uralische Idiom besaß ein östliches Zentrum, von dem das Mordwinische, Ugrische und die samojedischen Sprachen abstammen, sowie ein westliches Zentrum, von dem die übrigen uralischen Sprachen abstammen. Das östliche uralische Zentrum war das Zwischenglied zwischen dem westlichen uralischen Zentrum und den nichturalischen Zentren Sibiriens, besonders den paläosibirischem(n) Zentrum(ren). Somit dehnt sich die von J. Puzstaj postulierte uralische Urheimat auf den gesamten gegenwärtigen Sprachraum der uralischen Sprachen aus. Bei Auflösung der uralischen Grundsprache (inhaltlich gesehen des Sprachbundes) waren die sich auflösenden bereits seit Eintritt in den Sprachbund und auch zum Zeitpunkt der Auflösung immer noch recht unterschiedlich, was sich ebenso in den Unterschieden zwischen den heutigen uralischen Sprachgruppen und den Einzelsprachen widerspiegelt.

Diese letztgenannte Behauptung halte ich für sehr wichtig, denn ich vertrete gleichfalls den Standpunkt, daß jede uralische Sprache ein Sprachgemisch wie jede andere Sprache auch darstellt. Bei dieser gemischten Herkunft der Sprachen muß nicht unbedingt vom Verschwinden von früheren gemeinsamen Merkmalen der sog. verwandten Sprachen gesprochen werden, sondern vielmehr darüber, daß ein entsprechendes gemeinsames Merkmal niemals in alle Sprachen dieser Sprachgruppe vorgeordnet ist. Falls vorausgesetzt wird, daß sich eine Sprache aus mehreren Elementen einer Vorfahrensprache zusammengesetzt

wurde, dann kann man auch sagen, daß einige Merkmale von einigen Vorfahrensprachen nicht bis in diese Sprache vorgegangen sind.

János Pusztays Buch ist das Ergebnis einer jahrelangen Vorarbeit und eines Denkmodells, das durch das uralische Sprachbaumsystem nicht gestört worden ist. Auf keinen Fall ist es das Ergebnis der ungezügelter Phantasie eines Gedankenfluges, sondern eine tiefgründige Forschung, in der alle Behauptungen des Autors durch Tat-

sachen eindeutig belegt sind. Ohne das Studium des zur Besprechung vorliegenden Werkes wird es m.E. keinem Forscher mehr möglich sein, ernstzunehmende theoretische Untersuchungen zur allgemeinen Uralistik durchzuführen. J. Pusztay sei zu seinen Errungenschaften gratuliert und es ist zu hoffen, daß seine Leser das Motto des Buches "Ein alter Irrtum hat mehr Freunde als eine neue Wahrheit" in Erinnerung behalten.

AGO KÜNNAP (Tartu)

Pentti S u i h k o n e n, Frekventatiividerivaatio suomen murteissa. Morfologis-fonologista tarkastelua, Jyväskylä 1994 (SKST 613). 429 S.

Die wenigen Forschungen über die Derivation der finnischen Sprache waren bis zu den 1970er Jahren im wesentlichen taxonomisch, d.h. die Ableitungen waren nach ihrer Form oder Bedeutung eingeteilt. Das Erscheinen des rückläufigen Wörterbuches des Finnischen im Jahre 1977 zog ein wachsendes Interesse für die Derivation der Schriftsprache nach sich. Die Ableitungslehre in den finnischen Dialekten ist aber immer noch stiefmütterlicher behandelt worden. Die einzige größere Untersuchung dazu ist die Doktordissertation von Maija Lämsimäki "Suomen verbikantaiset in : ime-johdokset" (Mänttä 1987).

Bei der hier zur Besprechung vorliegenden ausführlichen Forschung von P. Suihkonen handelt es sich wiederum um eine Doktordissertation, mit der sich der Verfasser das Ziel setzt, einen Überblick über die Ableitungsmöglichkeiten der Frequentativverben in den finnischen Dialekten zu geben. Das Hauptaugenmerk ist auf die synchronische Deskription gerichtet, jedoch unter Einbeziehung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Frequentativableitungen in den nah verwandten Sprachen wurde auch der diachronische Hintergrund der Ableitungen nicht vergessen.

Im einleitenden Teil der Untersuchung erläutert der Verfasser die wichtigsten Begriffe der Derivation. Er macht einen Unterschied zwischen Wortstamm und -wurzel. Die Wortwurzel ist in jedem Fall einmorphig und findet in der Sprache keine

Anwendung als selbständiges Lexem, z.B. *omp(a) beim Verb omp-*ele-* 'nähen'. Dagegen der Stamm des abzuleitenden Wortes kann auch aus mehreren Morphemen bestehen und sogar ein eigenständiges Lexem sein, z.B. kuljetta- 'bewegen, transportieren' beim frequentativen Derivat kuljett-*ele-*. Für beide ist der gemeinsame Ausgangspunkt kulje- 'verlaufen, gehen'. Ableitungsmöglichkeiten gibt es mehrere; dazu können regelmäßige, sich auf Korrelation stützende, semantische, syntaktische u.a. gehören. In der Ableitungskette kann es im Falle eines konkreten Wortes auch Lücken geben, aber bei Vorhandensein einer Ableitungsdreiecksbeziehung wie piilo- : piilotta- : piilottele- 'verstecken' ist auch eine lückenhafte Kette wie juoppo- : /ø : juopotella- 'sich betrinken, trinken' möglich. Für das frequentative -*ele-* Verb hat es keinen Sinn ein abgeleitetes *juopotta- zu suchen, das in der Sprache in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Die Produktivität der Ableitungen und ihre Lexikalisierung sind gegensätzliche Begriffe. Der Sprachbenutzer ist nicht mehr in der Lage, ein lexikalisiertes Derivat ordentlich in seine Einzelteile zu zerlegen. Das Verhältnis zwischen abzuleitendem Wort und der Ableitung selbst sind infolge der sprachgeschichtlichen Prozesse schwer zu durchschauen, z.B. kävele- 'gehen' (käy- < *käve-), aherta- 'fleißig arbeiten' (vgl. ahkera 'emsig, fleißig').

Frequentativableitungen, ebenso wie Kontinuativ- und Momentanverben zeigen